

# Konsumieren oder Sparen?

## Für eine Renaissance des Kapitalismus

---

### **Michael von Prollius**

Dr. Michael von Prollius, Wirtschaftshistoriker, Publizist und Gründer von Forum Freie Gesellschaft

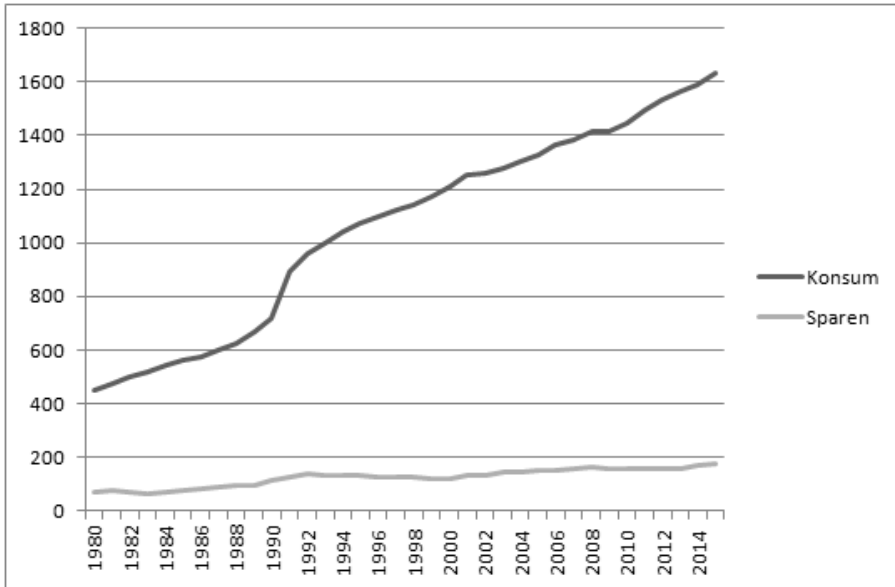
---

Sparen und Konsum sind individuelle Entscheidungen, die nicht politisch gesteuert werden dürfen. Nach einer Begriffsklärung ordnet der Beitrag den aktuellen Primat dogmengeschichtlich ein. Die verbreitete Unterkonsumthese ist rund 150 Jahre alt und falsch. Drei zentrale Irrtümer werden resümierend erläutert. Anhand der Zeitpräferenz wird gezeigt, wie sich Spar- und Konsumententscheidungen in die Wirtschaftsstruktur übertragen, deren monetäre Störung Krisen auslöst. Sparen und Strukturreformen, nicht Konsum, sind die Aufgabe unserer Zeit und fördern Wachstum. Da (gespartes) Kapital ein zentraler Wohlstandstreiber ist, schließt der Beitrag mit einem Plädoyer für eine Renaissance des Kapitalismus.

Konsumieren und Sparen sind individuelle Entscheidungen. Menschen stehen permanent vor der Wahl, Güter zu kaufen und zu verbrauchen oder abzuwarten und mit freien Mitteln eine Rücklage zu bilden – für späteren Konsum oder die zwischenzeitliche Steigerung produktiver Kräfte.

Die schönen Dinge des Lebens, über das Lebensnotwendige hinaus immer und überall zu konsumieren, das ist ein Merkmal unserer Zeit. Über 80% wuchsen in Österreich die Konsumausgaben der privaten Haushalte in der Zeit von 1995 (€ 94 Mrd) bis 2014 (€ 171 Mrd) und der Staatskonsum stieg sogar über 92%. In Deutschland nahm der private Konsum nach der Wiedervereinigung von 1991 (€ 891 Mrd) auf 2015 (€ 1.635 Mrd) ebenfalls über 80% zu. Der Anstieg erfolgte schneller als das verfügbare Einkommen wuchs, folglich sank die Sparquote von 12,6% auf 9,7%. In der Schweiz ist sie (regulierungsbedingt) doppelt und in den USA nur gut halb so groß. Tatsächlich werden wir immer wohlhabender und können uns immer mehr Dinge leisten, darunter Annehmlichkeiten, die es vor 25 Jahren noch nicht gab. Das rechtfertigt indes nicht, statt auf Sparen auf noch mehr Konsum als Wachstumstreiber zu setzen. Einige wichtige Gründe werden nachfolgend erläutert.

Abbildung 1: Konsumausgaben und Sparen privater Haushalte (Deutschland 1980–2015)



Quelle: Sachverständigenrat

Konsum und Sparen sind mit der aktuellen und künftigen Ordnung von Wirtschaft und Gesellschaft verbunden. Das Spar- und Konsumverhalten ist Ausdruck der Haltung der Menschen zur Gegenwart und Zukunft. Zugleich spiegeln sich darin nicht nur Wohlstandsniveau und Wohlstandsperspektiven, sondern auch das Verhältnis von Bürger und Staat. Schließlich stehen Konsum und Sparen im Zusammenhang mit der Entstehung von Krisen.

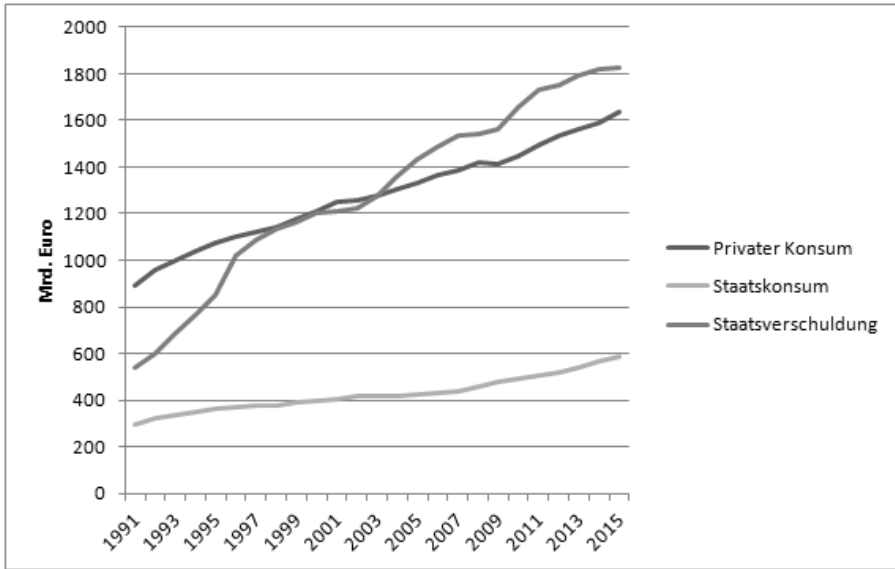
Da Sparen von der individuellen Möglichkeit des Konsumverzichts und von persönlichen Motiven abhängt, sollten weder Wissenschaft noch Politik lenkend eingreifen.

### 1. Begriffsklärung

Sparen bedeutet Nichtkonsumieren. Ein Mensch kann entweder Sparen oder Konsumieren. Wer mehr konsumiert, kann weniger sparen; wer mehr spart, kann jetzt weniger konsumieren, später aber vielleicht umso mehr. Sparen bedeutet also, etwas nicht auszugeben, was man hat. Sparen heißt für die Zukunft vorzusorgen - mit Kapital von heute. Wer spart kann in der Zukunft mehr konsumieren, vorausgesetzt das Kapital wurde produktiv verwendet. Die einzige Alternative besteht darin, mehr zu arbeiten. Sparen bedeutet hingegen nicht, etwas nicht auszugeben, was man nicht hat. Diese Klarstellung ist heute von

weitreichender Bedeutung, wird doch regelmäßig ein Rückgang von Staatsausgaben fälschlich als Sparen bezeichnet, obwohl keine Rücklagen gebildet werden. Vielmehr beruhen Staatsausgaben und landesspezifisch zunehmend auch private Ausgaben auf Schulden.

Abbildung 2: Konsum auf Pump (Deutschland 1991–2015)



Quelle: Sachverständigenrat

Von Sparen zu unterscheiden ist Horten. Horten gilt als schlecht, allerdings nur für das Kollektiv Wirtschaft, vom Individuum ist nicht die Rede. Horten ist in monetärer Hinsicht allenfalls relevant, wenn das Geld zu Hause aufbewahrt wird, da Horten auf Spar- oder Tagesgeldkonten den Banken weiter das Wirtschaften mit dem Geld ermöglicht. Horten von Geld zu Hause – Sparen ohne Investieren – existiert als Phänomen in relevantem Ausmaß indes nur angesichts (akuter) Krisen. Das schließt einen Vertrauensverlust respektive politisch bedingte Unsicherheit ein. Grundsätzlich ist das vermehrte Halten von Geld lediglich Ausdruck einer höheren individuellen Geldnachfrage. Das Individuum möchte mehr Bargeld halten und dafür keine Güter kaufen. Das Geld wird gehalten, um es nach einer begrenzten Zeit zu konsumieren oder zu investieren. Erst politische Fehler führen zu einer Vertrauenskrise und zu Abwärtsspiralen mit schrumpfender Wirtschaft.

## 2. Konsum und Krise – ein dogmengeschichtliches Dauerthema

Mehr konsumieren und weniger sparen oder aber mehr sparen und weniger konsumieren? Die Frage ist Teil wirtschaftspolitischer Debatten seit nunmehr etwa 100 Jahren. Intensiviert wurde die Auseinandersetzung seit der Weltwirtschaftskrise Anfang der 1930er Jahre und den Theorien von *John Maynard Keynes*. Seitdem hat sich das bereits von *Jean Baptiste Say* prominent formulierte Axiom, das Angebot schaffe sich die Nachfrage, – in umgekehrter Variante – in den wissenschaftlichen und vor allem politischen Vordergrund gedrängt. Im deutschsprachigen Raum hielt der Keynesianismus erst nach dem Zweiten Weltkrieg ab Mitte der 1950er Jahre (*Willgerodt*, 1957) Einzug, um zuletzt in der aktuellen Weltwirtschafts- und Finanzkrise mit allen verfügbaren Mitteln angewandt zu werden.

Bis zum Ende des 19. Jahrhunderts dominierten im deutschsprachigen Raum sogenannte Überproduktions- oder Unterkonsumtionstheorien, um Wirtschaftskrisen endogen zu erklären. Das ist beispielsweise dem Beitrag „Der gegenwärtige Stand der Konjunkturforschung in Deutschland“ von *Adolf Löwe* zu entnehmen, dem aufstrebenden, die Konjunkturdebatte der 1920er Jahre befeuernden Ökonom (*Janssen*, 2016). Gegen die Harmonievorstellungen der klassischen Ökonomie setzten die Kritiker des Kapitalismus die Vorstellung eines systematischen, Krisen schürenden Defizits, das in einem Unterkonsum der Massen und einer Überkapitalisation der Unternehmer bestand, die – so die Annahme – vermehrt sparten. Bereits vor rund 150 Jahren bestand also die Auffassung, soziale Ungleichheit durch eine Einkommensverteilung zu Lasten der Massen (Arbeitnehmer) und zu Gunsten der Unternehmer (Wohlhabenden) zöge zu wenig Konsum und zu viel Sparen nach sich (*Herkner*, 1900). Durch Karl Marx inspiriert lautete eine gängige Ansicht wie folgt: „Der letzte Grund aller wirklichen Krisen bleibt immer die Armut und Konsumtionsbeschränkung der Massen gegenüber dem Trieb der kapitalistischen Produktion“ (*Mombert*, 1923). Von *Jean Baptist Say* abgesehen stellten erst die Vertreter der Konjunkturtheorie der Österreichischen Schule (*Böhm-Bawerk*, *Mises*, *Hayek*) diese Erklärung in Frage.

Die Kathedersozialisten im Verein für Socialpolitik, tonangebend bis in die 1930er Jahre, befürworteten bereits staatliche Interventionen zu Gunsten der Arbeitnehmer in Form von Erwerbslosenfürsorge oder aber höheren Löhnen. Dahinter stand die Auffassung einer zwangsläufigen Gerechtigkeitslücke, wie man heute sagen würde, die aus der sogenannten objektiven Arbeitswertlehre abgeleitet wurde. Bemerkenswert aktuell klingt das Urteil von *Emil Lederer*, einem Schüler *Oppenheimers*, aus dem Jahr 1926: „Nur wenn die Quote des Sozialprodukts, die direkt in den Konsum eingeht, steigt, wird wieder ein normaler Zustand hergestellt, nur dann werden alle Produktionsanlagen ausgenutzt sein, nur dann werden alle Arbeitslosen Beschäftigung finden“ (*Janssen*, 2016). Zugleich bestehen auch die Probleme dieser Theorie fort, weil ein Aufschwung aus der vermeintlich zementierten Krise nicht erklärt werden kann. Die deutsche Wirtschaft erholte sich nach chronischen Krisen wie 1873–79 und 1882–87 von allein. Später kamen staatliche Konjunkturprogramme regelmäßig zu spät, beispielsweise in der ersten bundesrepublikanischen Nachkriegrezession 1967. Zugleich war die Stagflation der 1970er Jahre mit hoher Inflation, hoher Arbeitslo-

sigkeit und stagnierender Wirtschaft sowie massiver Verschuldung nicht zuletzt den staatlichen Konjunkturpaketen geschuldet, die, zusammen mit den Belastungen der Sozialstaatswirtschaft, die Entfaltung der marktwirtschaftlichen Selbstheilungskräfte behinderte. In den 1920er Jahren löste die Konjunkturtheorie die Unterkonsumtheorie aufgrund deren Mängel ab. Indes hätte ein Blick auf die tatsächliche Wirtschaftslage, die statistisch von *Wilhelm Lexis* bereits 1884 und 1895 aufgearbeitet wurde, die Debatte beenden können: Die Daten zeigten nämlich, dass die Löhne erst in der Krise und krisenbedingt sanken.

### 3. Wachstumsüberhöhung: Makroökonomie ohne Mikrofundierung

Heute besteht die Herausforderung nicht in der Überwindung einer akuten, sondern einer strukturellen Krise. Die Politik respektive der Staat haben in Deutschland seit 1967 mit dem Stabilitätsgesetz die Verantwortung für das wirtschaftliche Wachstum übernommen. Wesentlicher Treiber soll der Konsum sein. Die Idee, zugespitzt formuliert, wir könnten uns reich „shoppen“, beruht auf einer Reihe problematischer Annahmen, die bis in die Zeit des Merkantilismus zurückreichen. Nachfolgend können nur wenige erläutert werden. erinnert sei vorab an die bekannte Widerlegung der irrigen Idee von Keynes, Menschen mit höherem Einkommen würden proportional mehr sparen. *Milton Friedman* hatte im Jahr 1957 mit „A Theory of the Consumption Function“ aufgezeigt, dass Entscheidungen auf Grundlage perspektivischer, langfristiger Aussichten getroffen werden, und die absolute Einkommenshöhe oder die kurzfristige Erhöhung des Einkommens nicht relevant ist.

#### 3.1 Mehr Wachstum durch mehr Nachfrage?

Das Ankurbeln der Wirtschaft ist schon als Bild falsch: Man kann ein Netzwerk nicht ankurbeln. Die Wirtschaft ist keine Maschine, sondern eine soziale Ordnung. Würden die Menschen nur mehr nachfragen, dann würde die Wirtschaft auch stärker wachsen. Dieser Trugschluss ist ein Paradebeispiel für den Doppelfehler, den der liberale *Starkolumnist Henry Hazlitt* bereits 1946 als Lektion für die Wirtschaft thematisiert hat (*Hazlitt*, 1946). Mit *Hazlitt* gilt es nicht nur die kurzfristigen, sondern auch die langfristigen Konsequenzen zu berücksichtigen und darüber hinaus die Auswirkungen auf mehr als nur eine isolierte Gruppe: Wenn die Menschen mehr konsumieren, können sie das nur tun, wenn sie weniger sparen, wodurch das Kapital für Produktivitätssteigerungen und künftiges Wachstum fehlt. Oder aber sie konsumieren mehr von den einen Gütern und weniger von anderen, dann handelt es sich um ein Nullsummenspiel. Jeder Euro und Dollar, der für mehr Autos, Immobilien, Kleidung und Reisen ausgegeben wird, fehlt für Bücher, Unterhaltungselektronik, Bildungsausgaben, kann nicht als Kapital für Start-ups und als Kredit für Handwerksbetriebe, die wachsen wollen, bereit gestellt werden. Ein Euro kann nur einmal ausgegeben werden, entweder für ein Konsumgut oder ein Kapitalgut. Die irrige Idee, dass (mehr) Geld in den Händen der Konsumenten als Nachfrage den Unternehmen

zu Gute kommt und so das Wachstum befeuert, ignoriert, dass das Geld irgendwo her kommen muss; außerdem fragen nicht nur Konsumenten Güter nach, sondern auch Unternehmen. Immerhin führte diese Erkenntnis zusammen mit der monetaristischen Revolution ab den 1970er Jahren zu erfolgreichen Strukturreformen und einem Schwenk zur Angebotspolitik. *Hazlitt* urteilte an anderer Stelle, dass Fehler, die auf individueller Ebene begangen werden, als großartige Idee auf staatlicher Ebene angesehen würden: „Wenn ein Privatmann Bankrott anmeldet, dann gilt das als Schande. Wenn eine Regierung das tut, handelt sie, als hätte sie einen brillanten Coup gelandet.“ (*Hazlitt*, 1978) Im übertragenen Sinn: Wie kann es angesichts knapper Güter auf individueller Ebene auf der volkswirtschaftlichen Ebene eine knappe Nachfrage geben?

### 3.2 Eine spezifische Krisentherapie als permanente Politik?

Ideengeschichtlich geht die Vorstellung, man könne die Wirtschaft ankurbeln, wesentlich auf *John Maynard Keynes* zurück. Seine in der „Allgemeinen Theorie“ geäußerten Überlegungen fielen indes in das 18. Jahrhundert zurück und stellen mit *Albert Hahn* eine „Nationalökonomie der Illusion“ dar, auch deshalb, weil sie nur für eine Wirtschaft gelten könnten, in der die Marktteilnehmer sich der monetären Veränderungen nicht bewusst seien (*Hahn*, 1949). Tatsächlich handelt es sich bei der Allgemeinen Theorie weder um eine allgemeine noch um eine Theorie, sondern vielmehr um einen spezifischen politischen Vorschlag zur Überwindung der Weltwirtschaftskrise, der allenfalls für den Ausnahmefall einer sekundären Depression geeignet erscheint, einer selbstverstärkenden Abwärtsspirale der Wirtschaft, die durch kontraproduktive fiskalische und monetäre Interventionen des Staates ausgelöst wird. *Keynes* hat eine spezifische „Inflationstheorie der Beschäftigung“ (*Hahn*, 1949) formuliert. An dieser Stelle kann keine umfassende *Keynes*-Kritik erfolgen, wie sie neben *Hahn* etwa (*Hazlitt*, 1960) und (*Hutt*, 1939; *Hutt*, 1963) formuliert haben. In Bezug auf das Sparen sei jedoch richtig gestellt, dass es kein Spar-, geschweige denn ein Hortungsproblem gibt, solange sich der Kapitaleinsatz lohnt – für Rationalisierungen, Innovationen und Wachstum des Unternehmens. *Hahn* korrigiert *Keynes* in diesem zentralen Punkt: Eine Investitionslücke habe es noch nie in der Geschichte gegeben. Für den unternehmerisch versierten *Albert Hahn* kann Sparen auch einfach Abwarten heißen, statt zu eilen. Solange die Gewinnaussicht fehlt, um den Unternehmer zu einer Investition zu veranlassen, helfe es nicht, wenn der Staat Unternehmer spiele.

Schon angesichts der heutigen demographischen Herausforderungen ist das Entmutigen von Sparen eine dramatisch schlechte Idee. Noch schlechter ist es, sich gegen Sparen auszusprechen und gleichzeitig die Druckerpresse anzuzerren. Genau das war *Keynes*' Vorschlag. Wenn weniger gespart wird und der Kreditbedarf unverändert bleibt, entsteht ein (monetärer) Inflationsdruck, allerdings nur, wenn das Geld dem Kreditkreislauf entzogen wird. Sonst signalisiert die Veränderung des Zinses: a) bei weniger Sparen vermittelt durch einen steigenden Zins: Geht mit den Investitionen zurück! b) bei mehr Sparen und fallendem Zins: Investitionen sind preiswerter möglich! Ein Unterbeschäftigungs- und Unterauslastungsgleichgewicht ist in einer Marktwirtschaft nicht möglich. Be-

reits die Annahme eines (statischen) Gleichgewichts in einem tatsächlich fluiden Marktprozess ist irrig (*Kirzner*, 1992).

### 3.3 Staatliches Wachstum?

Das Messen von Wachstum und die Aussagekraft des Bruttoinlandsprodukts sind bekanntlich stark umstritten. Das war bereits während der ersten Berechnungen in den 1930er und 1940er Jahren der Fall. Allen vorweg äußerte der spätere Nobelpreisträger *Simon Kuznets* als damals maßgeblicher amerikanischer Wissenschaftler für die Berechnung grundsätzliche Vorbehalte gegen die Absicht, alle Staatsausgaben in das Sozialprodukt mit einzubeziehen: Für staatliche Dienstleistungen fehlten Marktpreise. Viele Dienstleistungen wie der Schutz von Eigentum seien keine fertigen, sondern Zwischengüter. Die vielfach politisch begründeten Staatsausgaben hätten kaum einen positiven, vielfach hingegen einen negativen Wert. Da die staatlichen Behördenapparate im Zuge des Zweiten Weltkriegs jedoch alle konkurrierenden Berechnungen erdrückten, setzte sich die staatlich favorisierte Definition und Berechnung des Sozialprodukts inklusive Staatsausgaben durch. Damit war die Grundlage für die keynesianische Wirtschaftspolitik gelegt und der vermeintliche Nachweis geführt, dass zusätzliche Staatsausgaben das Wachstum stärken würden (*Higgs*, 2012). Eine Makroökonomie ohne mikroökonomische Fundierung konnte sich verbreiten. Die Idylle des Keynesianismus, Konsum ohne Sparen, scheiterte in den 1970er Jahren unübersehbar.

## 4. Konsum und Sparen wohl verstanden: die individuelle Perspektive

Kann man sagen, konsumieren ist besser als sparen? Kann man sagen, die Menschen sparen zu viel und konsumieren zu wenig? Wer verfügt über das Wissen, um die millionenfachen individuellen Entscheidungen nicht nur beurteilen zu können, sondern auch glaubt, korrigieren zu müssen?

Alles Handeln geht vom Menschen aus, nur der Mensch handelt. Begriffe wie die Wirtschaft, das Wachstum oder der Staat sind Kollektivbezeichnungen und Aggregate, die weder handeln können noch einen Wert unabhängig von den Menschen besitzen. Konsumieren und Sparen können nur Menschen. Ihre jeweilige individuelle Zeitpräferenz bestimmt die Sparneigung. Wer eine kurzfristige oder niedrige Zeitpräferenz hat, der zieht den Konsum jetzt sowohl späterem Konsum als auch Sparen vor. Umgekehrt bedeutet eine langfristige oder hohe Zeitpräferenz auf aktuellen Konsum verzichten zu können. Eine Gesellschaft, in der Individuen mit einer kurzfristigen Zeitpräferenz dominieren, ist eine Konsumgesellschaft. Sparen spielt eine nachgeordnete Rolle.

Die Zeitpräferenz wird in die wirtschaftliche Struktur übertragen und führt zu einer vermehrten Konsum- oder aber Investitionsgüterindustrie respektive den entsprechenden Dienstleistungen. Krisenanfälligkeit entsteht, wenn der Konsum dauerhaft nicht durch gesparte Mittel, sondern durch Schulden finanziert wird. Solange Kapital zufließt, aus dem In- oder Ausland, scheint das un-

problematisch zu sein. Indes führt ein Versiegen des Kapitalstroms zu einer Krise – sowohl für dann insolvente private Haushalte als auch Unternehmen und den Staatsapparat. Die alternativen Versuche, durch Drucken von Geld und Steuererhöhungen das Ausgabenniveau beizubehalten, bleiben ebenfalls nicht folgenlos.

Die Zeitpräferenz besitzt eine wichtige gesamtwirtschaftliche Bedeutung. Die Zeitpräferenz bestimmt den Zinssatz und zwar den natürlichen Zins. Zinsen sind Ausdruck des Verhältnisses von Sparen und Konsum. Der natürliche Zins ist folglich immer da, aber als marktwirtschaftliches Phänomen weder statisch noch behördlich ausgewiesen. Es handelt sich um die aggregierte Wertschätzung der Individuen von Sparen oder Konsum. Eine niedrige, kurzfristige Zeitpräferenz führt durch den Primat des Konsums dazu, dass wenige Ersparnisse zur Verfügung stehen. Umgekehrt sorgt eine hohe, langfristige Zeitpräferenz für viele Ersparnisse. Eine marktwirtschaftliche Ordnung ist in der Lage das richtige, den Präferenzen der Menschen entsprechende Preissignal zu übermitteln, Problematisch ist ein über Zentralbanken festgesetzter Leitzins, der vom natürlichen Zins abweicht. Denn damit wird ein falsches Signal, ein falscher Anreiz gesetzt.

Heute scheint Wasser bergauf fließen zu können. Konsum auf Pump wird mit Zinserträgen vergütet, während Konsumverzicht vom Sparer zunehmend bezahlt werden muss, etwa wenn er in als sicher geltende Wertpapiere investiert wie zehnjährige Bundesanleihen.

## 5. Boom und Bust: zu viel Konsum, zu wenig Sparen

In einer Krise werden Fehlinvestitionen aufgedeckt, die zuweilen auch als Überinvestitionen bezeichnet werden. Monetär bedingte Finanzkrisen beruhen auf einem künstlich angefachten Boom, der eine Bereinigung erforderlich macht. Die Rückkehr zu tragfähigen Strukturen tritt als Krise in Erscheinung. Kredite, die nicht auf Sparen und Konsumverzicht beruhen, sondern auf künstlich geschöpftem Kreditgeld, scheinen zunächst mehr Investitionen zu ermöglichen – eigentlich unrentable und deshalb kein Kapital erhaltende Investoren bekommen nun auch Finanzmittel (Inflationskapital). Allerdings stellt sich im Laufe der Zeit heraus, dass nicht genug Kapital für die Fertigstellung aller Projekte verfügbar ist. Die Investoren mit den schlechtesten Kalkulationen (Grenzkosten) bekommen nicht mehr ausreichend Kapital zur Fertigstellung ihrer Projekte und scheitern. Das kann zu einer Rezession führen, weil das auf billigem Geld beruhende Wachstum (Konsum und Investitionen) keine realwirtschaftliche Grundlage besitzt. Genau das war der Fall in den USA (Subprimekrise), Europa (Euro-Tragödie) und der globalen Derivate-Finanzwirtschaft und hält Japan in der Staginationsfalle (Boettke/Horowitz, o.J.; Bagus, 2011; Roberts, 2010).

Eine verzugslose Anpassung der Produktionsstrukturen ist selten möglich. Wird Kapital aus dem Produktionssektor etwa für Konsum angezogen, können nicht simultan Arbeitskräfte und Maschinen abgezogen werden. Bei den Arbeitskräften wird die Flexibilität zusätzlich über rechtliche Beschränkungen verringert. Bei den Maschinen ist eine Liquidierung oder alternative Nutzung nicht



möglich: Ein Hersteller von Stahl kann nicht Mikrochips produzieren, ein Beratungsunternehmen mit eigener Kapitalbeteiligung kann nicht voraussetzungslos zwischen Arzneimittelherstellern, der Software basierten Spieleindustrie und digitaler Sicherheitstechnik wechseln.

Zugleich bergen branchenspezifische Fehlinvestitionen das Problem, dass Kapital, wie Wissen auch, nicht beliebig verlagert werden kann. Kapital ist nicht einfach „K“ in einer Formel, sondern vielfach branchengebunden. Strukturelle Fehlinvestitionen wie sie in den USA durch jahrzehntelange Fehlanreize im Immobiliensektor erfolgt sind, führen zu einem Kapitalmangel für Innovationen und Infrastruktur. Die Folge: nachlassendes Wachstum.

Konsumverzicht ermöglicht es, neue Produktionen anzugehen und fertig zu stellen. Wer nicht wartet, sondern vorgezogenen Konsum fordert, bricht die Erstellung neuer Produktionen ab. Das führt zu der absurden Vorstellung, der Staat sei für Wachstum und Innovationen zuständig und ein Unternehmen für Arbeitsplatz- und soziale Sicherheit.

Ist ein erheblicher Teil des kontinuierlich abnehmenden Wachstums in der westlichen Welt auf die Verschiebung vom Sparen zum Konsumieren zurückzuführen? In Deutschland scheinen die sinkende Sparquote und steigende Staatsverschuldung bei kontinuierlich wachsenden Steuereinnahmen und Staatsausgaben dafür zu sprechen.

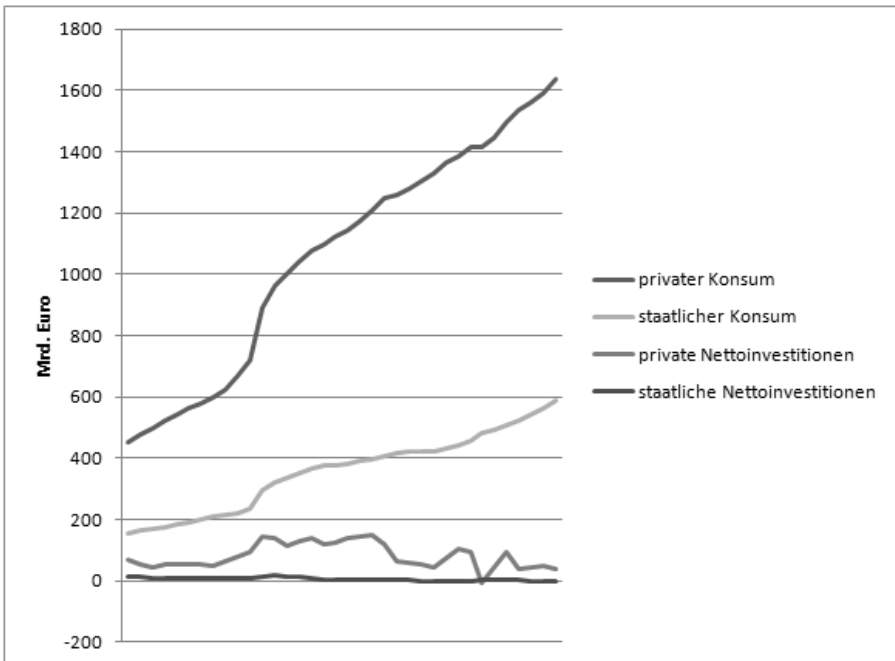
Das Wachstum geht seit den 1960er Jahren zurück - in Deutschland von 8,2% für die 1950er Jahre über 2,6% in den 1980ern auf 0,9% in den 2000ern. Die These des „säkularen Stagnation“ wird erneut präsentiert, nach *Alvin Hansen* 1938 nun von *Lawrence Summers*. Tatsächlich sind die Zinsen zu niedrig, die Verschuldung wird für Konsum statt Investitionen genutzt, die schöpferische Zerstörung wird ausgehebelt, Blasen werden aufgepumpt, die Finanzindustrie ist überproportional groß und zieht kluge Köpfe von produktiven Tätigkeiten ab. Inzwischen fordert auch der IWF Strukturreformen. Auf der Grundlage sicherer Eigentumsrechte treiben die Quantität und Qualität von Arbeit, Wissen und Kapital das Wachstum - das Kapital gehört nicht an den Pranger (*Baader*, 2005). Das Produktivitätswachstum ist der entscheidende Faktor für das pro Kopf Wachstum, nachrangig hingegen ist das Wachstum der Arbeitsstunden. Die Arbeitsproduktivität wächst in Europa nicht oder kaum mehr und ist in Deutschland rückläufig. Der wichtigste Treiber für die Arbeitsproduktivität ist der technische Fortschritt, der lahm. Konsum hilft in dieser Konstellation nicht, im Gegenteil, die Löhne müssen wieder langsamer als die Produktivität steigen. Echte Strukturreformen sind gefordert, darunter erhebliche Steuersenkungen und verringerte Staatsaufgaben, um die beträchtlich sinkende Wettbewerbsfähigkeit zu verbessern.

## 6. Sparen sorgt für Wohlstand und Wachstum

Sparen ist für Investitionen unerlässlich. Sparen erhöht über Investitionen die Produktivität, die Produktion wird ergiebiger, der Lebensstandard steigt, weil qualitativ hochwertigere Güter zur Verfügung stehen - sowohl für die weitere Produktion als auch für den Konsum.

Sparen ist ein alternativloser Bestandteil von Produktion und Wachstum. Wir produzieren heute nicht für den sofortigen Konsum, sondern schlagen Umwege ein, indem wir Produktionsgüter und Dienstleistungen als Zwischenschritte einsetzen und erst nach einem längeren Prozess unter Beteiligung vieler anonymer Akteure ein Konsumgut erzeugen. Das vielleicht markanteste Beispiel für die Komplexität des Erzeugungsprozesses und seine dezentrale Koordination ist die Geschichte „Ich, der Bleistift“ von *Leonard Reed* (Reed, 1958). Die Umwege schlagen wir deshalb ein, weil sie für mehr Produktivität und für eine größere Vielfalt von Produktions- und Konsumgütern sorgen. Sparen ermöglicht mehr Spezialisierung und mehr Arbeitsteilung, mehr Innovationen und deren Realisierung. Wer nicht Fische fangen muss, kann sich Gedanken über eine neue Fang- oder Zuchtmethode machen und sie ausprobieren.

Abbildung 3: Konsum und Investitionen (Deutschland 1980-2015)



Quelle: Sachverständigenrat

Durch Sparen entstehen nicht nur mehr Konsummöglichkeiten. Das nicht konsumierte Kapital kann anderen Menschen für Produktionszwecke zur Verfügung gestellt werden. Unternehmer erhalten zumeist über Banken und andere Finanzinstitute das Kapital und werden in die Lage versetzt, Zukunftsgüter zu erzeugen. Wer spart statt zu konsumieren erhöht das verfügbare Kapital für Investitionen. Der Zins signalisiert den Investoren, dass ausreichend Kapital auf

der Grundlage ihrer Rentabilitätsberechnung zur Verfügung steht. Damit wird ein Kapitalbildungsprozess angestoßen, der über Produktivitätssteigerungen wie von Zauberhand das Kapital vermehrt. Es entsteht nicht nur ein Produktions- oder ein Konsumgut in Höhe des gesparten Kapitals, sondern mehr als das eingesetzte Kapital (Amortisation des Kapitals). Voraussetzung ist, dass das Kapital für Zwecke eingesetzt wird, die einerseits nachgefragt und damit benötigt werden und andererseits produktiver sind als die bisherigen Erzeugungswege, sei es durch den Einsatz einer Maschine anstelle menschlicher Arbeit oder eine leistungsfähigere Maschine oder organisatorische Innovationen, die beispielsweise über optimierte Prozesse die Produktion verbessern. Zugleich wird Kapital benötigt, um den bestehenden Kapitalstock zu erhalten (Kapitalerhalt), weil Kapitalgüter sich auch abnutzen und verbraucht werden (Kapitalverzehr).

## 7. Sparen als elementarer Bestandteil einer soliden Marktwirtschaft

Sparen ist eine Tugend. Sparen ist die Grundlage für Wohlstand. Kapital ist der zentrale Produktivitätstreiber für massenwirksame Wohlfahrt. Sparen ist aber keine Aufgabe des Staates, rohstoffreiche Länder ausgenommen, sondern der Bürger. Aufgabe des Staates ist es heute, massive Ausgabenkürzungen durchzuführen. Staatliche Ausgabenkürzungen stärken das Wachstum wie zahlreiche Studien belegen (*Mitchell*, 2005; *Alesina/Ardagna*, 2009; *Broadbent/Daly*, 2010; *Boettke*, 1987). Das ist wenig überraschend, bleibt doch das Geld beim Bürger, der es sorgfältiger für wichtigere Dinge ausgibt. Einer wegweisenden Analyse zufolge führen um 10 Prozentpunkte steigende Staatsausgaben, also etwa von 35% auf 45% des BIP, zu einem um 1 Prozentpunkt geringeren Wachstum des realen BIP und sinkenden privaten Investitionen um etwa 1,6% (*Gwartney*, 1998). Im Euroraum lassen sich eine um über 12% sinkende Sparquote und um 20% sinkende Investitionsquote beobachten

Je weniger man die Unternehmen mit fiskalischen und sozialpolitischen Mitteln, aber auch verfehlter Regulierung belastet, umso mehr können sie sich auf ihre eigene Sparsamkeit und den Kapitalmarkt verlassen und benötigen keine „Staatshilfen“. Jede Hilfe für die Automobilindustrie („Abwrackprämie“), die den Strukturwandel verschlafen hat, ist eine Belastung für den Steuerzahler. Jeder Cent für diejenigen Banken, deren schlechte Geschäftsmodelle abgestraft werden oder sich bei Fusionen übernehmen, fehlt für dringendere Verwendungen. Mit hohen Steuern und Abgaben belastete Bürger können weniger konsumieren. Ein Wachstum maximierender Staat würde in den USA nur 15% des BIP beanspruchen.

Im internationalen Vergleich ist das Vermögen der Österreicher allenfalls Mittelmaß, das der Deutschen sogar enttäuschend. So beträgt das Vermögen pro Erwachsenen (Median) in USD, geschätzt Mitte 2015 (*Credit Suisse*, 2015), für Deutschland: 43.898, Österreich: 66.617 und die Schweiz: 107.583, für die USA: 49.787, Großbritannien: 126.472 und Italien: 88.603 sowie Frankreich: 86.156. Ursache für Deutschlands missliche Lage ist der geringe Immobilienbesitz, der geringe Aktienbesitz (nur gut 10% der Haushalte). Nach Einschätzung der Bun-

desbank sparen die meisten Deutschen wenig, weil sie sich in vielen alltäglichen Lebensbereichen auf den Staat verlassen, darunter Bildung, Betreuung von Kindern und alten Menschen, Lebensrisiken wie Arbeitslosigkeit, Krankheit, Pflege absichern. Und auch der Staat nutzt die Sozialabgaben nicht für einen Vermögensaufbau in einer alternden Gesellschaft, sondern für den Konsum (ua Rente mit 63); zudem hat er Investitionsrisiken vermögender Schichten in der Eurokrise übernommen.

Sparen ist stets Selbsthilfe. Sparen macht unabhängig, auch vom Staat. Sparen war früher eine Existenz sichernde Notwendigkeit. Heute, mit einer Sozialisierung von mehr als der Hälfte vieler Einkommen bei gleichzeitigem Versprechen und der Gewissheit, dass „der“ Staat für soziale Sicherheit sorgt, ist die Bedeutung gesunken: „Die verhängnisvolle Beschneidung der wichtigsten Sparmotive der Arbeitnehmerschaft begann erst nach dem ersten Weltkrieg. Von da an wurde mit unverkennbar kollektivistischen Absichten durch fortgesetzte Erweiterung der Versicherungspflicht, relative Erhöhung der Beitragssätze und Einbeziehung der Arbeitslosenversicherung der Wille und die Fähigkeit zur freiwilligen Selbsthilfe weitgehend beseitigt.“ konstatierte der namhafte Ordoliberal *Fritz W. Meyer* (*Meyer*, 1957). Unabhängige Bürger bilden das Fundament einer rechtsstaatlichen Demokratie mit einer freiheitlichen Wirtschaftsordnung. Voraussetzung für Sparen ist die Freiheit der Verwendung des Einkommens, die Sicherheit und Unantastbarkeit des Eigentums sowie eine geistige und moralische Haltung der selbstverantwortlichen Lebensführung.

Indes sind die Renditen für Sparer europaweit infolge der extremen Zentralbankpolitik drastisch gesunken. Eine funktionsfähige Marktwirtschaft, die Angebot und Nachfrage aufgrund der (Zeit)Präferenzen koordiniert, gibt es nicht mehr. Das Zinssignal lautet: Sparen ist ein Verlust, Konsum auf Schulden ein Gewinn. Sie wiederherzustellen gehört zu den drängenden Aufgaben unserer Zeit. Die bisherigen Schäden sind weltweit exorbitant wie etwa der Leipziger Ökonom *Gunther Schnabl* auf der Grundlage des *Wicksell-Mises-Hayek*-Modells seit Jahren mit seinen Analysen zu weltweit wandernden Blasen aufzeigt, die durch die staatlich gesteuerte Kreditgeldproduktion der Banken hervorgerufen werden.

Der Sparbedarf ist hoch. Das liegt an der Demographie und den zu finanzierenden Renten bei fehlendem Zinseszineffekt, ferner notwendigen Infrastrukturinvestitionen in Deutschland etwa bei Bahn, Brücken und Internet, aber auch die Emerging Markets benötigen Kapital für ihre Entwicklung. Während früher negative Realzinsen mit hoher Inflation einhergingen, herrschen heute negative Nominalzinsen bei nomineller Nullinflation. Das trifft die Kleinsparer am härtesten und ist eine unsoziale Politik.

Das Zeichen der Sparkassen ist ein S für Sparen mit einer Münze darüber. Idee war es, das Sparen der Bürger zu fördern. Das Zeichen stammt aus dem Jahr 1938, ausgerechnet, denn damals wurden nicht nur die österreichischen Sparer enteignet, sondern zunehmend alle Bürger im Deutschen Reich. Die geräuschlose Staatsfinanzierung verpflichtete heimlich Banken und Versicherungen, Ersparnisse in Staatsanleihen anzulegen. Es ist Zeit, ein neues Zeichen für Sparen und Marktwirtschaft zu setzen – für eine Renaissance des Kapitalismus.

### Literaturverzeichnis

*Alesina, A./Ardagna, S.*, Large changes in fiscal policy: taxes versus spending, Working Paper 15438, National Bureau of Economic Research (Oktober 2009), abrufbar unter [www.nber.org/papers/w15438](http://www.nber.org/papers/w15438), zuletzt abgerufen am 9. 9. 2016

*Baader, R.*, Das Kapital am Pranger. Ein Kompass durch den politischen Begriffsnebel, Gräfelting (2005)

*Bagus, P.*, Die Tragödie des Euro, München (2011)

*Boettke, P. J./Horowitz, S.*, The House that Uncle Sam Built, (o.J.); abrufbar unter [fee.org/media/4921/houseunclesambuiltbooklet.pdf](http://fee.org/media/4921/houseunclesambuiltbooklet.pdf), zuletzt abgerufen am 09. 09. 2016

*Boettke, P./Ellig, J.*, The Business of Government and Government as a Business, in: *Fink, R. H./High, J. C.* (Hrsg), A Nation in Debt: Economists Debate the Federal Deficit, University Publications of America (1987) 271-286

*Broadbent, B./Daly, K.*, Limiting the Fall-Out From Fiscal Adjustment, Goldman Sachs Global Economics Paper No. 195 (2010), abrufbar unter [www.irisheconomy.ie/GSGEP195.pdf](http://www.irisheconomy.ie/GSGEP195.pdf), zuletzt abgerufen am 9. 9. 2016

*Credit Suisse*, Global Wealth Databook 2015, abrufbar unter [publications.credit-suisse.com/tasks/render/file/index.cfm?fileid=C26E3824-E868-56E0-CCA04D4BB9B9ADD5](http://publications.credit-suisse.com/tasks/render/file/index.cfm?fileid=C26E3824-E868-56E0-CCA04D4BB9B9ADD5), zuletzt abgerufen am 9. 9. 2016

*Edwards, C./Mitchell, D. J.*, Global Tax Revolution, The Rise of Tax Competition and the Battle to Defend It, Washington (2008)

*Gwartney, J./Holcombe, R./Lanson, R.*, The Scope of Government and the Wealth of Nations, in *Cato* 18, 2 (1998) 163-190

*Hahn, A.*, Die Grundirrtümer in Lord Keynes' General Theory of Employment, Interest and Money, in *Ordo* 2 (1949) 170-192

*Hazlitt, H.*, Economics in one Lesson, New York (1946)

*Hazlitt, H.*, Das Fiasko der Keynes'schen Wirtschaftslehre, Frankfurt am Main (1963)

*Hazlitt, H.*, The Inflation Crisis and how to solve it, New York (1978)

*Higgs, R.*, Government Bloat is Not Growth: Real Gross Domestic Private Product, 2000-2011, Mises Daily Article 12/20/2012, abrufbar unter [mises.org/library/government-bloat-not-growth-real-gross-domestic-private-product-2000-2011](http://mises.org/library/government-bloat-not-growth-real-gross-domestic-private-product-2000-2011), zuletzt abgerufen am 9. 9. 2016

*Hutt, W. H.*, The Theory of Idle Resources, London, Toronto (1939)

*Hutt, W. H.*, Keynesianism Retrospect and Prospect: A Critical Restatement of Basic Economic Principles, Chicago (1963)

*Herkner, H.*, Krisen, Handwörterbuch der Staatswissenschaften Band V, 2. Auflage, Jena (1900) 413-433

*Janssen, H.*, Die Krise in der deutschen Nationalökonomie zur Zeit um den Ersten Weltkrieg. Sozialpolitik, Wertlehre, Konjunkturforschung, in: *Trautwein, H.-M.* (Hrsg), Studien zur Entwicklung der ökonomischen Theorie XXX, Die Zeit um den Ersten Weltkrieg als Krisenzeit der Ökonomen (Schriften des Vereins für Socialpolitik N.F. Band 115/XXX), Berlin (2016)

*Kirzner, I.*, The Meaning of Market Process. Essays in the development of modern Austrian economics. London (1992)

*Meyer, F. W.*, Von der Tugend des Sparens, o.O (1957)

*Mombert, P.*, Einleitung, in: *Diehl, K./Mombert, P.* (Hrsg), Ausgewählte Lesestücke zum Studium der politischen Ökonomie, Band 7: Wirtschaftskrisen, 3. Auflage, Jena (1923) 1-30

*Read, L. E.*, I, pencil, New York (1958)

*Roberts, R.*, Gambling with other people's money. How Perverted Incentives Caused the Financial Crisis, Mercatus Center George Mason University (2010), abrufbar unter [mercatus.org/publication/gambling-other-peoples-money](http://mercatus.org/publication/gambling-other-peoples-money), zuletzt abgerufen am 9. 9. 2016

*Willgerodt, H.*, Das Sparen auf der Anklagebank der Sozialreformer. Bemerkungen zu Wilhelm Hankel und Gerhard Zweig, „Die Alterssicherung in der sozialen Marktwirtschaft“, in *Ordo* 9 (1957) 175-198

---

**Abstract**

**JEL-No: A100, B150, D100**

Consume or Save? For a renaissance of capitalism

Saving and consumption are individual decisions, which should not be governed. After an explanation of terms the article classifies the current primacy of consumption in a dogma-historical perspective. The underconsumption thesis is about 150 years old and wrong. Three crucial errors are explained. By means of the time preference it is shown how decisions to save and consume are transferred into the structure of the economy. Monetary interferences effect crises. Saving and structural reforms, but not consumption, are the challenge of our time - they facilitate growth. As (saved) capital is a central driver of wealth, the article concludes with a clear plea for a renaissance of capitalism.